

**Zeitschrift:** Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik  
**Herausgeber:** Widerspruch  
**Band:** 6 (1986)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Keynesianismus hat nicht ausgedient! : Replik auf Christoph Müller :  
Keynesianismus - ein Phantom. Thesen zu einer Nachkriegsideologie  
**Autor:** Iseli, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-652184>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 27.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

- Meyer, G., 1977: Bürokratischer Sozialismus. Stuttgart.
- Nowak, L., 1976: Grundlagen der marxistischen Klassentheorie. In: Ritsert, J. (Hrsg.): Kritische Wissenschaftstheorie. Frankfurt/M.
- Nove, A., 1979: Political Economy and Soviet Economic System. London.
- Nove, A., 1983: The Economics of a feasible Socialism. London.
- Sofri, G., 1969: Über die asiatische Produktionsweise. Frankfurt.
- Stojanovic, S., 1970: Kritik und Zukunft des Sozialismus. München.
- Stojanovic, S., 1983: Marxismus als Gesellschaftstheorie und Ideologie. In: Fiechthelm, O.K. (Hrsg.): Marx heute. Hamburg.
- Thaa, W., 1983: Herrschaft als Versachlichung. Frankfurt/M.
- Tökei, F., 1969: Zur Frage der asiatischen Produktionsweise. Frankfurt/M.
- Trotsky, L., 1936: Die verratene Revolution. Düsseldorf 1979.
- Ullrich, O., 1979: Weltniveau. Berlin.
- Ullrich, O., 1985: Grüne Technikkritik und Sozialismus. In: Lohmann, K. (Hrsg.): Sozialismus passé? Berlin.
- Wallerstein, I., 1984: Der historische Kapitalismus. Berlin.
- Weber, H., 1983: Marx und die Gesellschaft der Zukunft. In: Fiechthelm, O.K. (Hrsg.): Marx heute. Hamburg.
- Wittfogel, K.A., 1957: Die orientalische Despotie. Frankfurt 1977.
- Worsley, P., 1983: Drei Welten oder eine? In: Blaschke, J. (Hrsg.): Perspektiven des Welt-systems. Frankfurt/M.
- Zaslavsky, V., 1984: Soviet Society and the World System. In: Telos, No 62.

**Alfred Iseli**

## **Keynesianismus hat nicht ausgedient!**

**Replik auf Christoph Müller: Keynesianismus – ein Phantom. Thesen zu einer Nachkriegsideologie. In: Widerspruch 11/1986.**

Die derzeitige Arbeitslosigkeit und Neue Armut in den USA, in der Bundesrepublik Deutschland und anderen Industrieländern sind zweifelsohne Krisenerscheinungen, die dem Kapitalismus innewohnen. Nun zeichnet sich Keynes unter anderem gerade dadurch aus, dass er *diese Folgen* des Kapitalismus in seinen Arbeiten analysiert.

Wenn ich im folgenden mich für die Instrumente der Theorien von Keynes einsetze, möchte ich weder als Keynesianer noch als 'Retter' des Kapitalismus betrachtet werden. Ich bin aber nach wie vor überzeugt, dass der Keynesianismus für die Linke auf dem Weg zu einer besseren und gerechteren Wirtschaftsordnung von Nutzen sein kann.

Wenn Christoph Müller in seinem Beitrag 'Keynesianismus – ein Phantom' schreibt, dass der Keynesianismus die Probe in der Realität nicht bestanden hätte und damit gescheitert sei, muss demgegenüber Folgendes festgehalten werden: Müller fasst dabei den Keynesianismus als ein gesellschaftspolitisch umfassendes Programm; Keynesianismus gilt hier als *die* Nachkriegsideologie, als wirtschaftspolitisches Konzept, als Regierungsprogramm und legitimatorische Staatsideologie in einem. So repräsentiert für Müller der Keynesianismus ideologisch die praktisch forcierte Integration der Arbeiterschaft in den Staat durch die Sozialdemokratie.

Meines Erachtens nimmt Müller dabei seine von ihm selbst getroffene Unterscheidung von Keynesianismus und der Theorie von Keynes nicht ernst genug. Er differenziert ebensowenig zwischen einem Keynesianismus staatlich-ideologischer Wirtschaftskonzeption und einem Keynesianismus sozialökonomischer Forderung; er vermischt letztlich beide Aspekte, die zur Klärung der Relevanz dieser Theorie unbedingt auseinandergehalten werden müssen. Dass die sozialökonomische Seite ein sozial umkämpftes Feld (Arbeit, Arbeitszeit, Konsumwünsche) ist, das auch diesseits ideologischer Vereinnahmung nach wie vor seine politische Bedeutung hat, wird von Müller in seinen Thesen nicht berücksichtigt. Dazu einige Bemerkungen.

1. Dass die sozialökonomische Seite des Keynesianismus weiterhin für die abhängig Beschäftigten Bedeutung hat, möchte ich anhand der Monographie von K.G. Zinn, 'Arbeit, Konsum, Akkumulation' auf die übrigens auch Müller hinweist, erläutern. (1) Zinn führt darin aus, dass die Arbeitslosigkeit nicht Zufälligkeiten und behebbaren Defiziten kapitalistischer Konkurrenzwirtschaften entspringt, sondern ein Charakteristikum des Kapitalismus ist, und dass die Krisen ständige Begleiterscheinungen des kapitalistischen Entwicklungsprozesses sind. Ferner scheint mir wichtig zu sein, dass die Krisen im entwickelten Kapitalismus Nachfragekrisen sind (2).

2. Gegenwärtig versuchen neoliberale Ökonomen die Krise dem Keynesianismus unterzuschieben. Darum sollten die Arbeitnehmer gut überdenken, ob es für ihre Politik dienlich ist, den Keynesianismus über Bord zu werfen. Es ist gewiss so, wie Müller schreibt, dass die keynesianische Wirtschaftspolitik ihre Probe in der Realität schlecht bestanden hat, weil – und das scheint mir sehr wichtig zu sein – in der praktischen Wirtschaftspolitik nie eine umfassende Anwendung und Erprobung einer Theorie zur Vermeidung einer grösseren Wirtschaftskrise stattfand. Liegt dieses Manko aber am Keynesianismus? Das Bürgertum wird sehr wohl wissen, warum es die umfassende Anwendung der Theorie von Keynes bisher bekämpfte. Darum scheint es mir richtig, den Keynesianismus nicht einfach abzulehnen, sondern zu untersuchen, was unter den heutigen Bedingungen in der Theorie von Keynes für die abhängig Beschäftigten brauchbar ist.

3. Es ist verdienstvoll, dass uns K.G. Zinn in seinem oben erwähnten Buch auf weitere bis jetzt zuwenig beachtete Aspekte von Keynes aufmerksam macht. Bekannt ist, dass es im Kapitalismus für das Gesamtinteresse gleichgültig ist, was für wen produziert wird. Einzig die profitable Umwandlung von Ware in Geld, das heisst die Realisierung insbesondere des Mehr-

werts ist entscheidend. Jedoch: Die Produktions-, aber erst recht die Investitionsentscheidung wird vom erwarteten Absatz bestimmt. Insofern sind Produktion und Beschäftigung nachfrage- und nicht angebotsabhängig.

Zinn weist insbesondere auch auf die Gossen-Keynessche Regel hin. So beschreibt das Erste Gossensche Gesetz mit Hilfe des Grenznutzenbegriffs die sinkende Attraktivität eines Gutes bei steigender Menge. Der Kerngedanke des Ersten Gossenschen Gesetzes gibt die einfache Erfahrung wieder, dass sich bei den meisten Gütern Sättigungsgrenzen zeigen. Als logische Konsequenz dieser Gesetzmässigkeit ergibt sich das Zweite Gossensche Gesetz: Um insgesamt einen möglichst hohen Nutzen zu erreichen, wird man sein Einkommen so auf die verschiedenen Verwendungszwecke verteilen, dass man bei jedem Verwendungszweck keinen höheren oder niedrigeren Grenznutzen erfährt als bei einem anderen.

Als wesentliche Ergänzung zu den aus den Gossenschen Gesetzen ableitbaren Angebots- und Nachfragegrössen wird der zentrale Keynessche Gedanke der Geldvermögenspräferenz eingeführt. Haushalte bieten Arbeit an, nicht nur um zu konsumieren, also das verdiente Geld gleich wieder auszugeben, sondern um einen Teil zu sparen. Mit steigendem Einkommen nimmt die Ersparnisbildung zu, und zwar zeigt sich nicht nur ein zum Einkommen proportionaler, sondern ein überproportionaler Zuwachs der Ersparnisse. Die Sparquote steigt. Dieses Phänomen, das Keynes als fundamentales psychologisches Gesetz bezeichnete, hat erhebliche Konsequenzen für die langfristige Entwicklung der Volkswirtschaft. Denn Vollbeschäftigung setzt voraus, dass alle Ersparnisse wieder nachfragewirksam werden. Die Umsetzung von Ersparnissen in erneute Nachfrage ist das zentrale Problem der Keynesschen Theorie.

4. Im Kreislaufzusammenhang stellt die Akkumulation eine wesentliche Grösse dar. In der kapitalistischen Wirtschaft ist die Akkumulation überhaupt das zentrale Nachfrageaggregat, weil neben der Konsumnachfrage der Gewinnempfänger nur die Akkumulation die Realisierung des (produzierten) Mehrwerts möglich macht! Es ist aber auch offensichtlich, dass die Akkumulation von der Massennachfrage abhängt. Hohe Ersparnisse bewirken momentan einen geringeren Konsum und damit ungünstigere Absatzerwartungen für die Unternehmer. Dies mag wiederum dazu führen, dass die Fremdfinanzierung gemieden wird und deshalb die Ersparnisse der Millionen Haushalte nicht in der produktiven Investition Unterschlupf finden. Jener Teil der Gesamtnachfrage, der den Gewinn ausmacht, kann aber prinzipiell nicht von den Arbeiterhaushalten, sondern nur von den Gewinnempfängern stammen.

Das heisst, je mehr die abhängig Beschäftigten sparen, desto grösser müssten die Investitionen (Nachfrage) der Unternehmer sein. Da zudem mit der Investition in der Regel produktivitätssteigender "technischer Fortschritt" realisiert wird und dieser wesentliche Bedingung des Pro-Kopf-Wachstums ist, läuft jede Investition zugleich in Richtung Einsparung von Produktionsfaktoren, speziell von Arbeit.

5. Wie kann trotz der Nachfrageschwäche der wohlhabenden Konsumenten, den zu geringen Investitionen (Nachfrage) der Unternehmer, der Ein-

sparung von Arbeit durch den technischen Fortschritt, den abhängig Beschäftigten die Arbeit und somit ihr Einkommen gesichert werden? Wenn wir daran denken, dass sich das Realisierungsproblem durch die Ersparnisbildung aus Arbeitseinkommen verschärft, von der Akkumulation her betrachtet die Absorption der Ersparnisse durch Investitionen immer prekärer wird (dies nicht nur wegen der mit steigendem Einkommen insgesamt steigenden Ersparnisbildung, sondern weil Ersparnisse aus Arbeitseinkommen, also aus dem "variablen Kapital", wie vorgeschossenes Kapital des Kapitalisten eingesetzt werden müssen), wenn also ein gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht gewährleistet werden soll, ohne dass es sich um Kapital im Eigentum des Kapitalisten handelt, dann müssen wir nach Lösungen suchen, die uns den Weg aus diesem Dilemma zeigen.

Laut Zinn findet nun Keynes' Stagnationsprognose in der lang anhaltenden Wachstumsschwäche, die Mitte der siebziger Jahre begann, eine eindrucksvolle historische Bestätigung. Keynes hatte während des 2. Weltkrieges (1943), als sich kaum jemand über Stagnation und einen Mangel an Investitionsmöglichkeiten im Verhältnis zur freiwilligen Ersparnis Gedanken machte, für die Nachkriegsperiode ein Drei-Phasen-Schema entworfen, das die tatsächlich eingetretene Entwicklung verblüffend genau vorhersagte. Nach Keynes zeigt die dritte Phase, die uns hauptsächlich interessiert, deutliche Stagnationserscheinungen, die auf Bedarfsdeckung und Diskrepanzen zwischen (hoher) freiwilliger Ersparnis und (zurückbleibender) freiwilliger Investition beruhen. Keynes empfahl unter anderem Arbeitszeitverkürzung sowie eine verstärkte staatliche Lenkung des Akkumulationsprozesses im Sinne der bereits in der Allgemeinen Theorie postulierten "Sozialisierung der Investitionstätigkeit", um den Beschäftigungsproblemen der dritten Phase zu begegnen.

6. Dass diese Massnahmen mit weiteren Forderungen verknüpft werden müssen – die leider von den Gewerkschaften und den SP-Politikern vernachlässigt werden –, wird gerade von Zinn in seinen Schriften immer wieder nachgewiesen. Es sei offensichtlich, so schreibt er, dass einkommensrestringierte Nachfrageschwäche bei den unteren Schichten mit sättigungsbedingtem, genauer: der Geldvermögenspräferenz geschuldetem Nachfragemangel bei den höheren Einkommenschichten einhergeht: dort Kaufkraftmangel, hier Sättigung. Diese Sättigung hemmt jegliches Wachstum und fördert letztlich immer auch die Arbeitslosigkeit.

Auf hohem Versorgungsniveau und reichhaltiger Ausstattung der Haushalte mit Konsumvermögen wird es eben immer schwieriger und risikoreicher, gegen Sättigung anzugehen. Die Gossen-Keynessche Regel ist eine historische Regel, das heisst, das in ihr ausgedrückte Wirkungsprinzip äussert sich in Abhängigkeit von den historischen Bedingungen. Deshalb ist Sättigung Ausdruck eines historischen Umfeldes. In Entwicklungsländern sowie in einer Nachkriegssituation ist Sättigung irrelevant. Nach einer Phase langen friedenswirtschaftlichen Wachstums sieht es – glücklicherweise – ganz anders aus. Deshalb sind aber auch alle mechanistischen Theorien von "Innovationswellen" und dergleichen, die den Stand von Mitte des 19. oder zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Gegenwart vergleichen wollen, historische

Spekulation. Es gibt kein Gesetz, dass sich langfristige Aufschwungprozesse zyklisch wiederholen, nur weil das in der Vergangenheit der Fall war. Die Krisen wiederholen sich, weil immanente, erkennbare Gesetzmässigkeiten des kapitalistischen Systems wirken; aber es gibt kein "Gesetz" der wiederkehrenden Aufschwünge mit etwa den gleichen Wachstumsraten.

7. Der Lebensstandard einer Gesellschaft hängt von ihrer Produktion und der Verteilung des Einkommens ab. Die Produktionsmöglichkeiten hochentwickelter Länder übersteigen bei weitem das Niveau, von dem an allen Gesellschaftsmitgliedern ein sozial angemessenes Einkommen gewährleistet werden kann. Hierin unterscheiden sich die industrialisierten Volkswirtschaften von der Dritten Welt und vom frühindustriellen Zustand. Es geht um die Verteilung des Einkommens und um die Verteilung der Arbeitsmöglichkeiten. Zur Sicherung der Beschäftigung für alle können wir somit postulieren, dass eine Hebung der Einkommen der unteren Schichten eine unbedingte Notwendigkeit ist, um trotz der Sättigung der hohen Einkommensklassen noch gebrauchswertorientiertes Wachstum möglich zu machen und die unteren Einkommensklassen am Produktivitätsfortschritt teilhaben zu lassen. Soziale Armut in entwickelten Ländern ist kein Produktions- sondern ein Verteilungsproblem. Und dies in zweifacher Hinsicht: Es geht um die Verteilung der Arbeit und um die Verteilung des Einkommens! Ob man bei dieser Lösung des Problems der Verteilung von Arbeit und Einkommen der üblichen Wachstumsideologie das Wort redet? Dies ist nicht der Fall, sofern man sie mit klaren Vorstellungen über ein *gebrauchswertorientiertes* Wachstum verbindet, sowie mit der Frage nach gesamtgesellschaftlich sinnvoller Produktion. (3)

8. Diese Überlegungen zeigen, dass die Theorie von Keynes für uns noch nützlich sein kann. Lassen wir seine Theorie, soweit sie für uns brauchbar erscheint, in die Praxis umsetzen durch unsere Politiker und Gewerkschaften. Achten wir darauf, dass sie es auch wirklich tun und nicht unterlassen wie bei der 2. Säule. Überlegen wir uns schliesslich, inwieweit der Kapitalismus durch die enormen Produktivitätssteigerungen, den dadurch möglich gewordenen Reallohnverbesserungen sowie grösseren Befriedigungen der Konsumwünsche bis hin zur Sättigungsgrenze, trotz weiterer Arbeitszeitverkürzungen an seine Grenzen stossen wird; das heisst auch: wo und wie für die weitere Praxis neben Keynes die Analysen von Marx vermehrt einbezogen werden müssen.

#### ANMERKUNGEN

- 1) Vgl. Karl G. Zinn: Arbeit, Konsum, Akkumulation. Hamburg 1986.
- 2) Vgl. Kontroversen zur Krisentheorie. Überakkumulation, Verschuldung, Nachfragepolitik und Alternativen. Hamburg 1986.
- 3) S. dazu Harald Mattfeld: Angst vor Keynes? Grundlagen eines politökonomischen Minimalkonsenses. In: Sozialismus 9/1984. Ebenso die Beiträge in: Das Argument 145/1984: Krise und Keynesianismus, und Stephan Krüger (Hg.): Keynes contra Marx? Darstellung und Kritik der 'General Theory'. Hamburg 1984.